Hans Heinz Holz

Einführung in die Philosophie von Leibniz

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

2003250
V1.0
26405-04-S#1

FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, verbleiben bei der FernUniversität. Das Werk darf gemäß § 53 UrhG im privaten Rahmen zum Beispiel durch Kopien oder digitale Speicherung vervielfältigt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

LITERATUR 3

1 LEIBNIZ: ALLGEMEINE CHARAKTERISTIK UND PHILOSOPHISCHE AUSGANGSLAGE 7

1.1 Leibniz als philosophischer Typus 7

1.2 Die geschichtliche Ausgangslage 10

1.3 Das Wissenschaftsverständnis der Leibniz-Zeit 14

1.4 Schwierigkeiten des Leibniz-Verständnisses 21

1.5 Die Grundidee der Leibnizschen Philosophie 26

2 DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM CARTESIANISMUS 31

2.1 Die Bedeutung des Descartes im 17. Jahrhundert 31

2.2 Leibniz und Malebranche 36

2.3 Die Bemerkungen zum Allgemeinen Teil der cartesischen Prinzipien 39

3 GOTT, VOLLKOMMENHEIT UND WELT IM ERSTEN SYSTEM-ENTWURF 49

3.1 Der Horizont des ersten System-Entwurfs 49

3.2 Gott als Infinitesimal 52

3.3 Das Optimum in der Natur 54

3.4 Das moralische Optimum 60

3.5 Erste Ursache und notwendig Seiendes 68

3.6 Gott und Universum 76

3.7 Die Dialektik des Gottesbegriffs 82

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Literatur

1. Textausgaben:

Leibniz wird zitert:

- in erster Linie nach der zweisprachigen Studienausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, und zwar

  - Band I: Kleine Schriften zur Metaphysik (Kl. Schr.);
  - Band II/1: und II,2: Theodizee (Theod.);
  - Band III/1 und III/2: Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand (N.A.);

- in zweiter Linie nach der Ausgabe von C.J. Gerhardt, Die philosophischen Schriften, 7 Bände, Berlin 1875ff, Nachdruck Hildesheim 1965 (Gerh., Band- und Seitenzahl);

- in dritter Linie nach der Akademie-Ausgabe, Sämtliche Schriften und Briefe (Ak. Ausg., Reihe, Band- und Seitenzahl);

- ferner wurden noch folgende Ausgaben berücksichtigt:

  - Politische Schriften, hg. von Hans Heinz Holz, Frankfurt am Main und Wien 1966, 2 Bände (Pol. Schr.);
  - Opuscules et fragments inédits, hg. von Louis Couterat, Paris 1903, Nachdruck Hildesheim 1966 (Cout.);
  - Textes inédits, hg. von Gaston Grua, Paris 1948, 2 Bände (Grua);
  - Lettres de Leibniz à Arnauld, hg. von Geneviève Lewis, Paris 1952 (Lewis)
  - Leibniz et Malebranche, hg. von André Robinet, Paris 1955 (Robinet);
  - Leibniz, Theodizee, deutsch hg. von Johann Christoph Gottsched, Hannover und Leipzig 1744, (Gottsched);
  - Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie, deutsch von Ernst Cassirer und Arthur Buchenau, Hamburg 31966.

Begleitende Text-Lektüre:

Kleine Schriften zur Metaphysik, hg. von Hans Heinz Holz, Studienausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1965.

1. Sekundärliteratur

a. ältere Sekundärliteratur

Ludwig Feuerbach, Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie. In: Gesammelte Werke Band 3, Berlin 1984. (Im Text: Feuerbach).

Bertrand Russell, A critical exposition of the philosophy of Leibniz, London 1900 (mit vielen späteren Auflagen).

Louis Couturat, La Logique de Leibniz, Paris 1901, Nachdruck Hildesheim 1969.

Ernst Cassirer, Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen, Marburg 1902, Nachdruck Hildesheim 1980.

Dietrich Mahnke, Leibnizens Synthese von Universalmathematik und Individualmetaphysik,Halle 1925. (Im Text: Mahnke).

Gerhard Stammler, Leibniz, München 1930. (Im Text: Stammler).

b. Sekundärliteratur nach 1945:

Karl (Paul) Schlechta, Leibniz als Lehrer und Erzieher, Mainz 1946. (Im Text: Schlechta).

Kurt Huber, Leibniz, München 1951.

Joachim Otto Fleckenstein, Gottfried Wilhelm Leibniz, München 1958.

Anna Simonovic, Dialektisches Denken in der Philosophie von Leibniz, Berlin und Budapest 1968.

Aron Gurwitsch, Leibniz - Philosophie des Panlogismus, Berlin und New York 1974.

Josef König, Das System vonLeibniz. In Vorträge und Aufsätze, Freiburg/Br. 1978.

Albert Meinekamp und Franz Schupp (Hg.), Leibniz' Logik und Metaphysik, Darmstadt 1988.

Eric J. Aiton, Leibniz, eine Biographie, Frankfurt am Main und Leipzig 1991.

Hans Heinz Holz, Gottfried Wilhelm Leibniz, Frankfurt am Main 1992.

1 Leibniz: Allgemeine Charakteristik und philosophische Ausgangslage

1.1 Leibjniz als philosophischer Typus

Am 14. November 1716 starb einsam in Hannover der siebzigjährige Reichsfreiherr Gottfried Wilhelm LEIBNIZ. Kaum jemand beachtete seinen Tod, einzig sein Sekretär begleitete den Sarg zur Grablegung. Und doch war LEIBNIZ ein geheimer Mittelpunkt der geistigen Welt seiner Zeit gewesen, hatte mit allen Großen jener Tage inhaltsvolle Briefe gewechselt, hatte die gewiß wichtigste Erfindung des Jahrhunderts gemacht, nämlich die Infinitesimalrechnung entwickelt.[1] Mehr noch: Er war Diplomat im Dienste des Erzbischofs von Mainz und dann Hofrat im Dienste des Kurfürsten von Hannover gewesen, dessen Ansprüche auf den englischen Thron er mit Erfolg in ausführlichen Rechtsgutachten begründet hatte;[2] die Nachfahren jenes Georg LUDWIG, der 1714 als GEORG I König von England wurde, residieren noch heute im Buckingham Palast. Weiter: Die Gründung der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ging auf LEIBNIZ' Initiative zurück, er war ihr erster Präsident; als Berater PETERS DES GROßEN von Rußland und des deutschen Kaisers in Wien regte er auch die Bildung der Akademien in Petersburg und Wien an. Schon als junger Gelehrter war er, noch nicht dreißigjährig, zum Mitglied der Royal Society in London ernannt worden.

Ein von Ehren und Wirkung erfülltes Leben hat er also geführt, nicht nur als Philosoph und Forscher in der Studierstube, sondern mitten hineingestellt in das öffentliche Leben seiner Zeit, als juristischer und politischer Ratgeber von Fürsten und Kaisern, als Organisator des wissenschaftlichen Lebens, aber auch als Ingenieur, der seine physikalischen Forschungen zum technischen Nutzen der frühen Industrie verwandte; jahrelang hat er sich um Verbesserungen des Bergbaus im Harz bemüht, mit dem Ziel, menschliche Arbeit durch maschinelle zu ersetzen und so eine Steigerung der Förderungsleistungen zu erreichen. Auf vielen Gebieten

---

1 Später entwickelte sich ein häßlicher Prioritätsstreit zwischen LEIBNIZ und NEWTON um die Erfindung des Infinitesinalkalküls. Beide hatten - unabhängig voneinander und mit verschiedenen Methoden - den Kalkül entwickelt, NEWTON deutlich vor LEIBNIZ. Jeder warf dem anderen Plagiat vor, die Royal Society entschied, unter dem Einfluß NEWTONS und seiner Anhänger, gegen LEIBNIZ. Erst spätere Mathematiker und Mathematikhistoriker stellten den Sachverhalt klar. Ein Vergleich der beiden Methoden (Fluxions- und Differenzenrechnung) zeigt, daß ihnen ganz entgegengesetzte metaphysische Voraussetzungen zugrundeliegen.

2 Die eingehende Arbeit von Waltraut FRICKE, LEIBNIZ und die englische Sukzession des Hauses Hannover, Hildesheim 1957, kommt zu dem Ergebnis, den LEIBNIZschen Denkschriften und Einflußnahmen sei kein entscheidender Anteil an der Thronfolge zuzuschreiben. Dieses Urteil scheint sich mir zu sehr auf bloße Aktenbefunde zu gründen, die naturgemäß wenig Hintergrundsmaterial liefern. Die Bedeutung, die der Stellung und juristischen Begründung aus der Feder eines so hoch angesehenen Mannes wie LEIBNIZ für die Meinungsbildung in politischen Kreisen zukam, ist m.E. wesentlich höher zu veranschlagen.

der Technik gibt es Verbesserungsvorschläge von ihm. Der technische Fortschritt war ihm aber nicht, wie so manchen Erfindern, ein Selbstzweck, geboren aus Freude an der Vervollkommnung der Mittel, sondern sollte nach seinem Willen im Dienste des Wohles der Menschen stehen. Technik und Wissenschaft erkannte er als eine Einheit mit dem Sinn, die Existenzbedingungen zu erleichtern, das Leben lebenswerter zu machen und die Menschen auf eine höhere Stufe der Bildung zu heben. Sein Geist war immer universell auf das Ganze gerichtet, und im Mittelpunkt des Ganzen sah er den Menschen. Auch der Staat repräsentierte für ihn nur das Ganze, insofern er das Glück seiner Bürger zu sichern unternahm. Die Universalität des Philosophen, des Gelehrten, des Technikers, Politikers, Juristen LEIBNIZ hat der Philosoph Ludwig FEUERBACH in seiner Darstellung, Entwicklung und Kritik der LEIBNIZschen Philosophie (1837) beredt beschrieben:

> „Er hatte einen schlechthin unbeschränkten Sinn und Trieb, eine Neigung zu allen Wissenschaften ... Die Frucht dieses seines viel- oder vielmehr allseitigen Studiums, das er `stets lernbegierig', sein ganzes Leben ununterbrochen hindurch, als ein wahres perpetuum mobile, mit rastloser Tätigkeit fortsetzte, war seine immense, überall gegenwärtige, bewundernswürdige Polyhistorie - bewundernswürdig nicht sowohl der Größe ihres Umfangs nach als vielmehr ihrer Qualität wegen, denn es war nicht die Vielwisserei des toten Gedächtniskrämers, sondern eine geniale, produktive Polyhistorie. Sein Kopf war kein Herbarium; seine Kenntnisse waren Gedanken, waren fruchtbare Zeugungsstoffe... Alles in ihm war Geist und Leben, seine Konsumtionskraft Produktionskraft. Er umfaßte nicht nur die verschiedensten, ja, entgegengesetztesten Zweige des Wissens, sondern auch die verschiedensten Eigenschaften und Anlagen, auf denen sie allein sprossen und Früchte tragen. Alle Geistesgaben, die gewöhnlich nur geteilt sich finden, konzentrierten sich in ihm: die Eigenschaften des abstrakten und praktischen Mathematikers, des Poeten und des Philosophen, des Historikers und Erfinders - ein Gedächtnis, das ihn der Mühe enthob, das, was er einmal aufgeschrieben, je wieder nachzulesen, das mikroskopische Auge des Botanikers und Anatomen und der freie Überblick des generalisierenden Systematikers, die Passivität und Rezeptivität des Gelehrten und die Sprödigkeit und Kühnheit des Autodidakten und selbständigen, auf den Grund dringenden Forschers" (FEUERBACH, 1984, S. 17 f).[3]

Den neueren Forschern ist die enzyklopädische Weite des LEIBNIZschen Wissens und Denkens fremd geworden. Die einen spezialisieren sich nur noch auf besondere Aspekte seines Denkens, die Logik oder die Metaphysik, die Mathematik *oder* die Jurisprudenz, die anderen können darin nur noch die Unübersehbarkeit und Zersplitterung eines barocken Denkstils erkennen; er bleibt ihnen unverständlich,

> „weil LEIBNIZ als Mensch des Barock in Vielheiten, in Mannigfaltigkeiten zu leben und zu denken gewohnt war... Das Werk LEIBNIZens ist ein Mosaik gewaltigsten Ausmaßes, überall zwar unvollendet, aber in seinen einzelnen Zügen doch gut erkennbar... So sehen wir in LEIBNIZ einen Vertreter des Vielheitsstils, in der besonderen Ausprägung der Betonung des Unendlichen, des Ausgljjeichs, der Verhaftung der Teile untereinander, des Ausschöpfens eines Universums" (STAMMLER, 1930, S. 149 f).

---

3 Ludwig FEUERBACH war der erste - und mehr als ein Jahrhundert lang der einzige - deutsche Philosoph, der die innere Struktur des LEIBNIZschen Systems erkannte und rekonstruierte. Vgl. Hans Heinz HOLZ, FEUERBACHS LEIBNIZ-Bild, Annalen der internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie - Societas Hegeliana, Band II, Köln 1986, S. 120 ff.